

## **Milan Augustin**

*Geboren in Karlsbad (Karlovy Vary). Leiter des Bezirksarchivs in Karlsbad, Tätigkeit dort seit 1987. Zunächst als Dokumentar auf der Burg Elbogen (Loket) und als Erzieher in Schlaggenwald (Horní Slavkov) tätig. Anschließend Studium der Geschichte an der Karlsuniversität in Prag. Viele Projekte zur Geschichte Böhmens, insbesondere zum deutsch-tschechischen Verhältnis in der Karlsbader Region sowie zur Montangeschichte des Erzgebirges. Seit 1993 Herausgeber der Reihe Historický Sborník Karlovarska (Historischer Sammelband der Region Karlsbad) und seit 2010 der Reihe Západočeské archivy (Westböhmisches Archiv).*



Milan Augustin

- 1) Ihr Archiv enthält auch viele wichtige Informationen zum kulturellen Erbe der ehemals deutschen Bevölkerung in Karlsbad. Gibt es darunter einen besonderen Schatz, den Sie wie Ihr Augapfel hüten?

*Solche Augäpfel gibt es ganz sicher viele, ob es sich nun um eine Ortschronik – hier würde ich vor allem die wunderschöne Chronik der Gebrüder Platzner nennen – handelt, oder etwa um Stiche und Veduten des alten Karlsbads, um Wappenurkunden, Lehrbriefe oder historische Fotografien.*

*Die größten Schätze sind aber in den unauffälligen Büchern und Schriften enthalten. Dort spiegeln sich die Schicksale und das Leben der Menschen vom Straßenkehrer über das Kaffeemädchen und den Bürgermeister der Stadt bis hin zu irgendeinem König, Künstler oder Wissenschaftler wider. Dort, zwischen den Zeilen dieser „grauen“ Papiere, pulsiert das Leben auf vollen Touren. Diese Dokumente sind eben jene Zeitmaschine, die uns verlässlich in die Vergangenheit versetzen kann.*

- 2) Wie weit ist in Ihrem Archiv die Digitalisierung fortgeschritten? Gibt es dabei größere Hindernisse oder Probleme?

*Die westböhmisches Archive, also nicht nur das Karlsbader, digitalisieren ihre Archivalien schon seit etwa 15 Jahren systematisch. Wir sind ziemlich weit voraus und gehören so – bei aller Bescheidenheit – zur europäischen Spitze. Einen grundsätzlichen Durchbruch erzielten wir vor 11 Jahren, als wir uns mit der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns, an deren Spitze Dr. Margit Ksoll-Marcon steht, in Verbindung setzten. Damit hatten wir Zugang zu einigen aus EU-Mitteln geförderten Projekten, ein Ergebnis daraus ist das häufig besuchte Web-Portal Porta fontium, wo Interessenten Tausende digitalisierter Matrikeln, Chroniken, Fotografien, Urkunden und weitere attraktive Archivalien aus ganz Westböhmen finden.*

*Derzeit läuft die Digitalisierung historischer Landkarten und Pläne aus dem böhmisch-bayerischen Grenzgebiet. Probleme oder Schwierigkeiten hatten wir die gesamte Zeit im Wesentlichen keine, von Anfang an herrschte zwischen uns und den bayerischen Kollegen gegenseitige Sympathie, so dass unsere Zusammenarbeit über zehn Jahre wie am Schnürchen lief.*

- 3) Warum sollte man ein Archiv auch nach der kompletten Digitalisierung der Bestände nicht einfach als Präsenz-Institution auflösen?

*Zwei grundlegende Argumente würden dem widersprechen. Archive sind bei weitem nicht nur Depots für „alte Papiere“, sondern organisieren und begleiten gleichzeitig aktiv die Entgegennahme von neuen Dokumenten auf staatlicher, kommunaler und privater Ebene. Diese Tätigkeit wird als Vorarchivische Schriftgutverwaltung bezeichnet. Und der zweite Grund – es ist praktisch gar nicht möglich, alles komplett zu digitalisieren. Um es verständlich zu machen: Alleine das Karlsbader Archiv hat 4 500 laufend Meter Archivalien, während es in ganz Westböhmen schon 56 Kilometer sind! Archive spielen aber auch eine weitere, unersetzliche Rolle in der Gesellschaft – die Pflege der Archivreichtümer, die Restaurierung von Archivalien, die pädagogische, veröffentlichende und wissenschaftliche Tätigkeit, die Öffentlichkeitsarbeit etc. Ein Archiv ist einer der Grundsteine der Zivilisation, da es deren historische Selbstreflexion ermöglicht. Falls das jemand nicht begreift, ist er ein Barbar.*

- 4) Die Corona-Krise ist ein starker Einschnitt, vor allem für Wirtschaft und Kultur. Inwieweit spiegeln sich die damit verbundenen Probleme in der Arbeit Ihres Archivs wider?

*Einschränkungen sind für uns vor allem dadurch spürbar, dass die Lesesäle geschlossen sind. Somit müssen wir die Antragssteller entweder ablehnen oder um Geduld bitten, solange sich die Bedingungen nicht verbessern, oder für sie komplizierte Recherchen durchführen. Andere Tätigkeiten wie etwa die fachliche Bearbeitung der Archivalien, die Vorarchiv-Pflege, die Entgegennahme neuer Archivalien, die Vorbereitung von Publikationen oder Online-Konferenzen laufen in gleichem Umfang wie früher weiter.*

- 5) Spielt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit der deutschen oder auch sudetendeutschen Seite eine wesentliche Rolle bzw. gibt es Foren des regelmäßigen gemeinsamen Austausches von Archivaren?

*In den letzten Jahren ist dies im Hinblick auf die böhmischen Deutschen ziemlich zurückgegangen, was in der Logik der Sache liegt: Diejenigen, die noch die Vertreibung erlebt haben und mit denen man sich so viel zu erzählen hatte, sind leider entweder alt geworden oder verstorben, und mit ihnen auch in bedeutendem Maße das Thema unserer gemeinsamen Geschichte. Ich hatte immer Angst vor der Zeit, wenn unsere Deutschen endgültig aus der Welt verschwinden. Sie fehlen mir ziemlich und ich fühle mich hier auf eine bestimmte Art und Weise einsamer. Ich habe unter ihnen einige wirkliche Freunde gefunden, die leider schon nicht mehr unter uns weilen. Aber vor allem fehlen sie mir aus dem Grund, dass wir immer neue und unerschöpfliche Themen hatten – unsere gemeinsame Heimat und alles, was damit verbunden ist, von allgemeinen Dingen bis hin zu der Erkenntnis, dass die Heimat eigentlich ein Grundstein der menschlichen Identität ist. Unsere Deutschen haben diese durch die Vertreibung verloren, während ich sie in dem verlassenen und ausgeplünderten Land erst gesucht habe.*

- 6) Aus welchen Bereichen und Generationen kommt der Großteil der Nutzer ihres Archivs bzw. wo liegen entsprechende Forschungsschwerpunkte?

*Zum einen sind dies Studenten, die ihre Bachelor-, Diplom- oder Doktorarbeit schreiben, außerdem Genealogen, die sich aber schon eher auf die digitalisierten Matrikeln konzentrieren, und zu guter Letzt auch Menschen, welche die verschiedensten Dokumente wie z. B. das Abiturzeugnis, eine Bestätigung über die geleistete Arbeit in einem bestimmten Unternehmen, notarielle Protokolle zu Fragen des Erbes, Bauvorhaben etc. beantragen.*

- 7) Die deutsch-tschechische Geschichte ist voller Höhen und Tiefen. Sind wir Ihrer Beobachtung nach auf einem guten Weg zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur auch in strittigen Fragen wie z. B. der Vertreibung der Sudetendeutschen?

*Ja, wir sind sicher auf dem besten Weg zu einer Verständigung, wir haben sogar schon ein gehöriges Stück des Weges hinter uns. Wichtig waren die neunziger Jahre, als Tschechen und Deutsche miteinander leidenschaftlich diskutierten, ihre Standpunkte erklärten und über die Positionen der anderen Seite begannen, nachzudenken. Allmählich haben wir uns angenähert und damit begonnen, an gemeinsamen Dingen zu arbeiten, oder wir gingen getrennte Wege, und die Unversöhnlichen auf beiden Seiten blieben an der Peripherie der weiteren Entwicklung. Auch die Zeit brachte eine heilende Wirkung mit sich und sorgte für eine Abschleifung der schärfsten Kanten des deutsch-tschechischen Konflikts. Am wichtigsten war aber unser Dialog und das Bestreben, einen Weg zueinander zu finden, und eingerissene Brücken wieder neu zu errichten. Nur durch den gegenseitigen Dialog kann man sich in die Situation des anderen versetzen und dessen Meinung und Handeln in breiteren Kontexten begreifen. Dialog ermöglicht Empathie, in ihr ist schon der Keim für eine Verständigung gelegt, vielfach sogar für Vergebung.*

- 8) Deutschland ist für viele Tschechen, wie es einst Václav Havel formuliert, Inspiration und Schmerz zugleich. Was verbinden Sie persönlich mit Deutschland bzw. den Deutschen?

*Inspiration auf jeden Fall, Schmerz keinesfalls. Für Schmerz ist es schon zu spät, wir hatten alle genug Zeit und Gelegenheiten, ihn zu überwinden – wie etwa wir Tschechen im Hinblick auf München 1938 und das Protektorat Böhmen und Mähren, wie auch unsere Deutschen im Hinblick auf die Vertreibung aus der Heimat, und wie letzten Endes auch das deutsche Volk bezüglich der Frage der Schuld am Zweiten Weltkrieg. Seitdem wurden schon drei neue Generationen geboren, für welche die Traumata der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts allmählich schon Vergangenheit geworden sind.*

*Ich liebe Bayern. Ich liebe es vom ersten Moment an, als dieser schreckliche Eiserne Vorhang fiel, ich liebe es ohne Vorbehalt, naiv und unkritisch. Sobald ich die Grenze überquere, erfasst mich – genau wie vor dreißig Jahren, als ich es das erste Mal zwischen durchgeschnittenen Stacheldrähten betrat – ein süßes Gefühl der Freiheit. Und immer stoße ich einen Seufzer aus – so schön könnte auch mein Land sein, wenn es nicht vierzig Jahre lang eine russische Kolonie gewesen wäre.*

*Und vor allem .... unsere Deutschen, meine Landsleute, die Menschen, die durch den tschechischen Nachkriegssturm in die ganze Welt zerstreut wurden. Das ist meine stärkste Bindung an und mein breiter Weg nach Deutschland, zum deutschen Volk und seiner Kultur. Das Erbe und der Nachlass der Deutschen aus Böhmen und Mähren hält uns hier immer noch gefangen. Ich bin im Sudetenland lange nach dem Krieg geboren, und schon als Kind tschechischer Siedler musste ich mir klarmachen, was diese verzweifelte Verlassenheit der menschenleeren Landschaft eigentlich bedeuten sollte. Wirklich verstanden habe ich es erst, als ich persönlich unsere Deutschen kennenlernte und ihren Erzählungen über die verlorene Heimat zuhörte. Erst damals wurde mir bis ins Knochenmark bewusst, dass sich meine Heimat aus einer deutschen Vergangenheit und einer tschechischen Gegenwart zusammensetzt, aus dem Erbe unserer Deutschen und aus der Frage, wie wir uns diesem Erbe stellen und was wir daraus machen können.*

Fragen und Übersetzung: Dr. Wolfgang Schwarz, Kulturreferent für die böhmischen Länder



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien